

Anders seine Kenntnisse über den Lindenhof: Er ist zwar heute auch nur eingeschränkt zugänglich, da er als Besamungsstation abgeschirmt sein muss, aber dafür gibt es über ihn jede Menge Archivalien, Beschreibungen und historische Fotos. Sein abgegangenes Hauptgebäude, ein mächtiges, steinernes, zweigeschossiges Wohnhaus mit zwei Steilgiebeln, galt als ganz seltenes Beispiel der älteren ländlichen Bauweise hier in der Region und wurde als „Mutter“ des Hohenloher Bauernhauses gesehen. Leider gibt es außer ein paar Fotografien und einem Bauplan aus der Zeit um 1860 keine genaueren Aufzeichnungen vom Haus, sodass diese Aussagen nur schwerlich zu überprüfen sind. Frieder Krumrein hat im Vergleich mit Haller Bürgerhäusern aufgrund der ehemaligen Giebelzier mit der Muschel am First nachgewiesen, dass das Haupthaus seine Gestalt weitgehend der Zeit um 1600 verdankte. Es ist überhaupt Frieder Krumrein zu danken, dass sich endlich nach vielen Jahren des „Schweigens“ wieder einmal eine historische Untersuchung mit dem Lindenhof befasst – einem Gutshof außerhalb der Reichsstadt, aber, wie seine Erkenntnisse zeigen, immer im Besitz von Haller „Adligen“ oder Bürgern und unmittelbar dadurch mit den Menschen der Stadt verknüpft. Denn er war lange Zeit im Besitz einflussreicher Haller Familien – wie den Büschler oder den Wibel. Aber dort, auf einem zwar schlossähnlich ummauerten großzügigen Bauernhof lebten sie natürlich nicht, sondern sie ließen ihn von einem so genannten „Beiständer“, einem Verwalter, bewirtschaften. Deren Lebensdaten hat Frieder Krumrein erstmals nachgespürt. Erst 1843 kommt der große, damals vermutlich verwaahlte Besitz in die Hände zweier Landwirte, die ihn sich teilen und seine große Flur bestellen. Daher wird ein zweites Wohnhaus gebaut. Weitere Neubauten entstehen wie überaus große Scheunen. Verheerende Brände sind um 1900 zu verzeichnen, bei denen Brandstiftung vermutet wird, da die Nachbarn offenbar einander nicht sehr wohlgesinnt waren.

Kurz vor dem Untergang des Kaiserreichs erwirbt das große Areal der Hohenloher Pferdezuchtverein für Kaltblut. Damals konnte sich niemand vorstellen, dass in wenigen Jahren Traktoren die als unentbehrlich geltenden schweren Arbeitspferde ersetzen würden. Schon in den Dreißiger Jahren ließ das Interesse an der Pferdezucht nach. Der Lindenhof wurde langsam zu einer Pferdepension. Seit 1968 ist hier nun die Besamungsstation der Rinderunion untergebracht – wegen der isolierten Lage ein idealer Standort. Auch diese jüngste Entwicklung wird von Frieder Krumrein in seinem Buch ausführlich geschildert.

Frieder Krumrein hat es mit diesem 76-seitigen Heft wieder geschafft, der Geschichte von Menschen und ihren Gebäuden akkurat und einfühlsam nachzuspüren und damit einen spannenden Beitrag über diesen Teil Untermünkheims vorzulegen in bester Tradition seiner bisherigen Veröffentlichungen – wie zu Schönenberg (Geschichte Schönenbergs, Untermünkheim, 1997) oder dem Eichelhof (Untermünkheimer Ortsgeschichte 4: Dr' Aachlhof drowwa, 2000). Mit den vielen Abbildungen und dem Kartenmaterial leistet das Büchlein einen wertvollen Beitrag zur Geschichte rund um Schwäbisch Hall. Wenn das Layout noch etwas übersichtlicher gestaltet wäre und sich damit die Kapitel etwas besser unterscheiden ließen, wäre das Heft ein voller Genuss für den Liebhaber alter „Häusergeschichten“. Aber die etwas unübersichtliche Einteilung dürfte der notwendigen Sparsamkeit geschuldet sein.

Wir können nur hoffen, dass Frieder Krumrein sich weiterer Ortsteile von Untermünkheim annimmt und auch seine Kenntnisse darüber veröffentlicht so wie hier über die Geysersburg und den Lindenhof. Es wäre zu wünschen, dass Frieder Krumrein aus seinem vielen Material in nächster Zeit die seit langem vermisste Ortsgeschichte von Untermünkheim entwickelt.

*Albrecht Bedal*

#### Gaidorf

Steffen H i n d e r e r : Das Pücklersche Schloß zu Gaidorf. Innenleben einer Residenz 1778–1945. Nördlingen (Beck) 2007. 192 S., zahlreiche Farbtafeln, Abb.

Steffen Hinderer möchte mit seinem großformatigen Bildband den Leser und Betrachter „zu einer Reise in eine andere Welt“ einladen. Es ist dies die überschaubare patriarchalische Welt

adeligen Landlebens mit Herrenhaus, Hofgut und Hofhaltung, mit Herrschaft und Dienerschaft, wechselseitig in Respekt, Zuneigung und Fürsorge verbunden. Im konkreten Fall ist es das adelige Landleben des Hauses Pückler-Limpurg in Gaildorf. Steffen Hinderers Familie stand über Generationen im Dienste der Grafen von Pückler-Limpurg, der Urgroßonkel betreute die Pferde und Kutschen des Standesherrn. Die Grafen von Pückler, ursprünglich in Oberschlesien ansässig, zählen zu den Familien, die zu Beginn des 18. Jahrhunderts eine der zehn Erbtöchter der im Mannesstamm ausgestorbenen Schenken von Limpurg heirateten und so die Herrschaft in der alten Schenkenresidenz Gaildorf übernehmen konnten. Über die komplizierten, kaum überschaubaren Verwandtschaftsverhältnisse der weit verzweigten Linien der Schenken von Limpurg und ihrer Erben kann man hier nachlesen und die Ahnentafeln studieren. Das alte Schenkenschloss in Gaildorf, noch in spätmittelalterlichem Zustand, war für die repräsentativen Ansprüche der Grafen von Pückler-Limpurg nicht mehr geeignet. So errichtete Graf Friedrich Philipp Karl (1740–1811) zwischen Kirche und Kocher ein standesgemäßes Schloss. Im großen Stadtbrand von 1868, der das mittelalterliche Gaildorf weitgehend vernichtete, schwer getroffen, wurde das Schloss wiederaufgebaut, dann aber endgültig im April 1945 bei den Kämpfen um Gaildorf zerstört und die Ruinen abgetragen. Der letzte Standesherr zu Gaildorf Gottfried Graf Pückler-Limpurg (1871–1957) und seine Frau Adele geb. Prinzessin zu Hohenlohe-Ingelfingen (1877–1961) gründeten 1950 die „Graf von Pückler und Limpurg’sche Wohltätigkeitsstiftung“ zugunsten der Evangelischen Diakonie, die sie als Alleinerbin einsetzten. Die letzte Angehörige des Hauses Pückler-Limpurg verstarb 2005. Ausführlich erzählt Steffen Hinderer vom Leben und den Schicksalen der gräflichen Familie und ihres Personals: Oberrentamtman, Förster, Kammerdiener, Köchin, Kutscher, Knechte und Mägde und die vielen „guten Geister“, die das Leben in Schloss und Garten angenehm machten. Über 300 Farbtafeln und Photographien, dazu Pläne und Stammtafeln lassen das Schloss, von dem in Gaildorf nichts geblieben ist, und die Menschen, die darin gelebt haben, wieder auferstehen. „Meine Liebe zu Gaildorf begann in meiner Kindheit. Meine Großmutter konnte stundenlang über den Schloßalltag und die Herrschaft erzählen“, berichtet Steffen Hinderer. Mit diesem Bildband hat er sich aufs Schönste bedankt. Zudem führt sein Buch die Monographie „Die Schenken von Limpurg und ihr Land“ von Gerd Wunder, Max Schefold und Herta Beutter weiter, die in unserer Reihe „Forschungen aus Württembergisch-Franken“ 1982 erschienen ist.

*Eberhard Göpfert*

#### Bad Mergentheim

Reinhold P f a n n k u c h , Christine S c h m i d t : Bad Mergentheim – Zeitsprünge. Erfurt (Sutton) 2008. 95 S., Abb.

Bildbände mit historischen Fotografien von Städten und Landschaften haben Konjunktur. In einer Zeit des raschen Wandels erkennt man das Gewohnte und Vertraute oft schon nach wenigen Jahrzehnten nicht wieder. Neue Zeiten mit neuen Anforderungen und Erwartungen an Wohnen und Arbeiten, neue politische Vorgaben für Orts- und Regionalplanung, wirtschaftliche Notwendigkeiten und demographische Veränderungen greifen in das Bestehende ein und verändern es nach zeitgemäßen Vorstellungen und Bedürfnissen. Auch die alte Deutschordensstadt und der Kurort Bad Mergentheim sieht heute anders aus als die zwischen 1920 und 1940 Geborenen, die heute die Alten sind, ihre Stadt gekannt haben. Ob sich das Erscheinungsbild Mergentheims zum Guten, ja Besseren oder zum Schlechten gewandelt hat? Man wird beim Betrachten der historischen und der aktuellen Fotografien, die der Fotograf Reinhold Pfannkuch und die Stadtarchivarin Christine Schmidt versammeln und vergleichend kommentieren, nachdenklich. Dass wichtige historische, das Gesicht der Stadt prägende Bauwerke sachgerecht restauriert wurden, sollte für eine Kurstadt eigentlich selbstverständlich sein. Das Moderne, Neue kann aber muss gegenüber dem Veralteten, auch Heruntergekommenen nicht immer Recht haben. Zugegeben, im charmannten, idyllischen Altfränkischen hat es sich nicht immer gut gelebt. Sicher gab es alte Gebäude und Innenstadtquartiere, die nicht zu retten wa-